

*Harald Schroeter-Wittke*

## Unser Leben sei ein Fest – 15 theologische Fest- Stellungen

*Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke, geboren 1961 in Duisburg, verheiratet, zwei Kinder; seit 2001: Professor für Didaktik der Evangelischen Religionslehre mit Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn; seit 1995: im Vorstand des Arbeitskreises Populäre Kultur und Religion; seit 2003: Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags; Musiker und Spieleautor; Abelbachstr. 6, 33142 Büren (schrwitt@mail.upb.de).*

Was genau ein Fest ist, ist in der Wissenschaft sehr umstritten, je nachdem, von welcher Stelle aus man es betrachtet. Ich versuche daher einige theologische Fest-Stellungen:

### **1. Ja nicht auf das Fest!**

„Ja nicht auf das Fest“ (Mt 26,5) – so lautet der erste Chorsatz der Bachschen Matthäuspassion nach Eröffnungschor und erstem Choral. Denn dort, so wird befürchtet, könnte es einen Ausnahmezustand, einen Aufruhr geben. Deshalb muss Jesus vor dem Fest sterben – und er wird auch erst nach dem Fest auferstehen. Das zentrale Fest der Christenheit also hat immer schon die Ränder des Festes überschritten.

Um es in unsere Welt zu transformieren: Jesu Auferstehung fand an einem gefühlten Montag statt. Das Christentum ist nicht auf das Heilige als etwas Abgeschottetes konzentriert, sondern es atmet den Geist der Weltoffenheit. Dennoch lebt auch das Christentum von, in und mit Festen, über die es sich von Generation zu Generation weiter vermittelt hat. Nichts ist pädagogisch so wirksam wie ein Fest, das ganz ohne pädagogische Absichten gefeiert wird.

### **2. Feste geben der Zeit einen Rhythmus.**

Denn Leben geschieht in Rhythmen. Neben der fortlaufenden Zeit, dem Chronos, gibt es diese Augenblicke, in denen die Welt still steht: Kai-

ros. Beide Zeitformen werden im Fest gestaltet und zur Darstellung gebracht. Am Weihnachtsfest, wie wir es feiern, lässt sich beides ablesen. Alle Jahre wieder kommt es (Chronos). Zugleich ist jedes Weihnachtsfest hoch mit überbordenden Erwartungen besetzt (Kairos). Kairos heißt: Alle Jahre wieder kommt nicht irgendwer, sondern das Christuskind – eine „Figur“ also, die zwar im 19. Jh. erstmals begegnet (wie übrigens fast alles an Brauchtum, das wir heute für weihnachtlich halten), eine Figur, die aber auch alles das zum Ausdruck bringt, was wir moderne Menschen an Weihnachten wünschen: heil(ig)e Familie, Frieden, Geborgenheit, Regression, unschuldige Kindheit ...

### 3. Am Ende steht das Fest fest.

Feste rhythmisieren das Leben, geben dem Leben Farbe. Es gibt keine Kultur ohne Feste. Die Bibel ist voll von Festen. Sie strukturieren das Jahr und den sozialen Raum. Am Ende steht das Fest fest, so jedenfalls zum Beispiel in allen drei Gleichnissen von der Freude im Himmel in Lukas 15, die die unausgesprochene Frage an den älteren Sohn und damit an die Lesenden des Evangeliums enthalten: Und du – feierst du mit? (Lk 15,25-32).

### 4. Feste unterbrechen den Alltag.

Feste bringen das zur Darstellung, was Menschen heilig ist (private Dimension) und was eine Gesellschaft zusammenhält (öffentliche, mitunter politische Dimension). Feste unterbrechen den Alltag und geben ihm zugleich Orientierung. „Wenn die Menschen sich, indem sie die Arbeit und das Geschäft sistieren, in größeren Massen zu einer gemeinschaftlichen Tätigkeit vereinen, so ist das ein Fest“ (Schleiermacher, zitiert nach Klie, 8).

### 5. Der Gottesdienst ist ein Fest par excellence.

So lässt sich zum Beispiel der Gottesdienst mit Schleiermacher als Unterbrechung des Lebens, als Fest beschreiben. 1981 hat der damalige Kardinal Ratzinger die Eucha-

ristie als Fest des Glaubens beschrieben und dabei wesentliche Dimensionen eines christlichen Gottesdienstverständnisses zur Geltung gebracht. „Zur Mitte des Festes“ gehört demnach „das Heraustreten aus den Zwängen des Alltags“ (56).

Das Fest begründet so Gemeinschaft, die aber „eine Ermächtigung voraussetzt, die die Feiernenden sich selbst nicht geben können“ (57). „Liturgie ist Fest; im Fest geht es um Freiheit, bei der Freiheit um das Sein hinter den Rollen; wo aber das Sein auftaucht, tritt auch die Frage des Todes hervor. Darauf vor allem muss das Fest antworten. Umgekehrt: Das Fest setzt Ermächtigung zur Freude voraus; diese Ermächtigung ist nur stichhaltig, wenn sie der Todesfrage standhält. Demgemäß hat das Fest in der Religionsgeschichte immer kosmischen und universalen Charakter gehabt“ (58).

Nur in dieser Weite und Tiefe ist der theologische Horizont des Festes angemessen zu erfassen. Für Ratzinger ist die Feier der Eucharistie das Ideal eines solchen Festes, von dem er neuzeitliche Phänomene wie etwa die Party als „tragischen Mummenschanz“ (57) absetzt.



© Johann Mayr

Nicht in Ratzingers Beschreibung des Festes sehe ich ein Problem, wohl aber in seiner Abgrenzung von der Party, zu der für Ratzinger strukturell vermutlich auch der Event, das Festival, die Fete oder das Spektakel gehören. Ratzinger kann in diesen Formen kein Fest mehr erkennen, weil für ihn hier die Todesfrage (und damit die Lebens- und Freiheitsfrage) nicht zu finden ist.

Das liegt aber einerseits an Ratzingers Denken, wonach die Eucharistie (in ihrer römisch-katholischen Form) das Ideal des Festes schlechthin darstellt, demgegenüber alles andere bestenfalls Abglanz, schlimmstenfalls Blendwerk ist. Anscheinend ist Ratzinger nicht so in der Popkultur und deren wissenschaftlicher Wahrnehmung beheimatet, dass er in der Lage wäre, in den popkulturellen Festformen die Frage nach Leben und Tod erkennen zu können.

### **6. Auch Feste unterliegen prophetischer Kritik.**

Es kann allerdings auch Gottesdienste geben, die das Gegenteil von dem darstellen, was Gottesdienst sein soll. Die alttestamentliche Kultkritik der Propheten (vgl. zum Beispiel Hosea 12 oder Amos 5,21-24) ist hier ein eindrückliches Beispiel. Andererseits kann aber in den popkulturellen Festformen die Lebens- und Todesfrage durchaus gestaltet sein. Ob etwas Fest ist oder nicht, entscheidet sich nicht in erster Linie am Fest, sondern an denen, die ein Fest feiern.

### **7. Feste wirken im Alltag.**

Aus diesem Grund hat Martin Luther den Gottesdienst auch nicht vom Fest her definiert, sondern von den dort Beteiligten her. In seiner berühmten Torgauer Kirchweihpredigt definiert er Gottesdienst als das Geschehen, in dem Gott mit uns durch Wort und Sakrament redet und wir ihm durch Gebet und Lobgesang antworten. Der Gottesdienst als Fest wirkt nicht *ex opere operato* – also selbstwirksam aus sich selbst heraus –, sondern Gottesdienst als Fest ist ein dialogisches Geschehen, das über sich hinausweist und den Alltag der Christinnen

und Christen prägt. So kann nach Luther auch das als Gottesdienst bezeichnet werden, wenn eine Magd eine Kuh melkt. Es geht um „Gottesdienst im Alltag der Welt“ (Ernst Käsemann; nach Römer 12).

### **8. Wenn uns der graue Alltag graut ...**

Damit stellt sich die prekäre Frage nach dem Zusammenhang bzw. Verhältnis von Fest und Alltag. Everyday Life oder Alltag, wie wir sie kennen, gibt es erst seit dem 19. Jh. Der graue Alltag, in dem das Einerlei vorherrscht, bildet spätestens mit den Arbeitsbedingungen einer Industriegesellschaft die Folie, vor der das Fest in allen Farben zu strahlen beginnt.

Wer Fest und Alltag diametral gegenüberstellt, verkennt jedoch deren fundamentale Zusammengehörigkeit und überfrachtet das Fest mit Erwartungen. Das Fest wird nun nämlich zu einem Ausnahmezustand, der alles das befriedigen möge, was uns der Alltag verwehrt. Deshalb ist es wichtig, über die Verbindungen von Fest und Alltag nachzudenken. Dazu müssen beide unterschieden, dürfen aber nicht getrennt werden.

### **9. Feste versetzen uns in eine andere Welt.**

Was geschieht bei einem Fest? Während eines Festes tauchen wir in eine andere Welt ein. Wir vollziehen einen Übergang, dem wir Ausdruck verleihen zum Beispiel durch andere Kleidung, anderes Benehmen, andere Getränke und Speisen oder einen anderen Umgang mit Zeit und Geld. Auf einem Fest erholen wir uns, obwohl Feste mitunter auch anstrengend sind. Wir lassen unsere normale Umgebung für eine begrenzte Zeit hinter uns und regenerieren. Dies kann persönliche Anlässe haben (Geburtstag, Hochzeit, Jubiläum, Begräbnis ...), aber auch gesellschaftliche (Weihnachten, Neujahr, Nationalfeiertag ...).

### **10. Feste werden höchst unterschiedlich gefeiert.**

Die zunehmende Pluralisierung und Privatisierung aller Lebensbereiche in den letzten 200 Jahren wirkt sich auch auf das Feiern von Festen

aus. Es gibt keine Einheitskultur mehr. In den unterschiedlichen Milieus wird unterschiedlich gefeiert. Was für den einen ein Fest ist, ist für den anderen völlig versnobt oder aber auch völlig heruntergekommen – je nachdem.

In all diesen Festphänomenen jedoch stellen Menschen Fragen nach Leben und Tod und agieren sie aus, sei es bei der westfälischen Pinkelparty (Grünkohl mit Pinkel), beim Besuch des Fußballstadions, beim Abi-Abschlussball, beim Hören der Matthäusp passion, beim Mitschwitzen in der Love-Parade oder beim Kirchentagsschlussgottesdienst. In all diesen Festen kann erlebt werden: „Das Fest feiert das Leben als Wunder“ (Kunstm ann, 59)

## 11. Unser Leben sei ein Fest?

Das Verschwinden einer für alle verbindlichen Einheitskultur bedeutet aber auch das Verschwinden von allgemein verbindlich festgelegten Festzeiten. Die Verbindung von Arbeit und Geschäft ist nicht überall gleichermaßen für alle verbindlich. Deshalb kommt es einerseits zu einer Veralltäglic hung des Festes und andererseits zu einer Verfestlic hung des Alltags. Beides wird zwar oft beklagt, stellt aber für eine Theologie und Kirche, die sich für einen Gottesdienst im Alltag der Welt einsetzt, keinen Beinbruch dar. Denn hier werden fließende Übergänge zwischen Fest und Alltag, zwischen Gottesdienst und Ethik, zwischen Feiern und Handeln geschaffen:

„Unser Leben sei ein Fest, Jesu Geist in unserer Mitte, Jesu Werk in unseren Händen, Jesu Geist in unseren Werken. Unser Leben sei ein Fest, so wie heute an jedem Tag.“

## 12. Feste sind höher als alle Vernunft.

Wenn Ratzingers These richtig ist, dass das Fest einen Grund hat, der nicht in den Feiernden selbst liegt, sondern ihnen vorgegeben ist, dann gilt insbesondere für die Eucharistie, dass der Begründer dieses Festes auch der Einladende ist. Für die Einladung zur Eucharistie muss die Kirche nicht gerade stehen. Deshalb kann und darf sie ihre angebliche Deutungshoheit über ein Fest auch nicht zum Ausschlusskriterium

machen. Denn der Einladende ist und bleibt der Kyrios Jesus Christus, dessen Einladung schon damals den Verräter mit eingeschlossen hat. Christi Einladung zur Eucharistie und damit zum Frieden Gottes ist höher und weiter als all unsere Vernunft (vgl. Phil 4,7).

Überall, wo gut gefeiert wird, gilt Ähnliches. Wer zunächst ein gemeinsames Verständnis sucht, bevor er sich auf das Feiern einlassen kann, verschiebt das gemeinsame Feiern auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, vermutlich also auf die himmlische Gemeinschaft. Damit lässt sich notfalls zwar auch leben, aber wir bringen uns damit selber um den vollen Genuss Christi und seiner Wahrheit schon hier und jetzt. Das ist schade.

## 13. Feste sind Brücken zum Anderen.

Weil das Feiern eines Festes wichtiger und elementarer ist als dessen Verstehen, sind Feste auch Brücken zwischen Religionen und Kulturen, auf denen reger Verkehr herrschen sollte. Dabei sind Brücken ebenso wie Feste keine konfliktfreien Zonen, die Einheits- und Harmoniebedürfnisse befriedigen, sondern Wege zum Anderen, die wir brauchen, um leben zu können. Solche Wege sollen begangen werden. Daher soll man fröhlich, gern und oft Feste feiern, wie sie fallen.

## 14. Feste machen uns nur dann fest, wenn wir sie verstehen wollen.

Wo allerdings beim und nach dem Feiern kein Versuch mehr unternommen wird, das Fest und dessen Grund zu verstehen bzw. zu reflektieren, verliert das Fest seine Kraft für die Feiernden,

# Ein Leben ohne Feste ist ein langer Weg ohne Einkehr.

*Demokrit*

weil es entweder keinen anderen Ort mehr darstellt, wo dem Anderen begegnet werden kann oder weil es uns im anderen Ort so gefangen hält, dass wir gar nicht mehr in unser normales Leben zurück finden. Vor beidem möge Gott uns bewahren.

## 15. Summa:

**In Gottes Namen: Feiert feste Feste!**

## Literatur

*Jan Assmann (Hrsg.): Das Fest und das Heilige. Religiöser Kontrapunkt zur Alltagswelt, Gütersloh 1991.*

*Kristian Fechtner: Im Rhythmus des Kirchenjahres. Vom Sinn der Feste und Zeiten, Gütersloh 2007.*

*Karl-Heinz Göttert: Alle unsere Feste. Ihre Herkunft und Bedeutung, Stuttgart 2007.*

*Thomas Klie (Hrsg.): Valentin, Halloween & Co. Zivilreligiöse Feste in der Gemeindepraxis, Leipzig 2006.*

*Joachim Kunstmann: Fest/Feiern/Event, in: Kristian Fechtner u.a. (Hrsg.): Handbuch Religion und Populäre Kultur, Stuttgart 2005, 52-62.*

*Matthias Morgenroth: Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur, Gütersloh 2002.*

*Joseph Kardinal Ratzinger: Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Gottesdienstes, Einsiedeln 1981.*

*Uwe Schultz (Hrsg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988.*

*Ursula Sieg: Feste – Brücken zu den Religionen, in: Volker Elsenbast u.a. (Hrsg.): Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005, 601-611.*

*Victor Turner: Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt/M. 1989.*